Zu Kosten- und Unter Kosten-Preise.

D. W. Ingersoll & Co.

bieten auf

Dreißig Tage

ihr gesammtes Waarenlager von

Calikoes,

Balmorals, Crinolinen,

Kleiderstoffen

und

Shawls

zu

bedeutend reducirten Preisen an.

Ihr großes Lager von

Dry-Goods

ist zum Verkauf im

Groß- wie im Kleinverkauf.

Die vortheilhafteste

Gelegenheit zum Einkaufen

wird geboten bei

D. W. Ingersoll und Comp.

Neue Waaren! | Neue Waaren!

Cathcart & Co.

erhalten per Expreß große Zusendungen zu ihrem Waarenlager, bestehend aus dem

Neuesten

im fremden und einheimischen

Dry-Goods-Markt.

Da wir unsere Einkäufe unter den günstigsten Umständen gemacht, so sind wir im Stande, eine Auswahl von Waaren zu bieten, welche für Alle anziehend sein muß, die nach dem Neuen, Schönen und Guten verlangen.

Für die liberale Gönnerschaft, welche uns bisher zu Theil wurde danksagend, erbitten wir achtungsvoll wir eine Fortsetzung derselben, unter der Versicherung, daß es unser Bestreben sein soll, unsere Geschäfte für die Käufer angenehm und vortheilhaft zu machen.

Man vergesse nicht das alte Haus,

132 Dritte Straße. 132

Herr Bernhard F. Zahm

ist stets gern bereit, allen dienlich zu sein, welche unsern Waarenvorrath durchzumustern wünschen.

Cathcart & Co.

Dry-Goods im Wholesale.

J. L. Forepaugh und Comp.,

Nachfolger von Justice, Forepaugh und Comp.,

138 Thompson's Block,

St. Paul, - - Minnesota,

[illegible]

Engros-Geschäft in Manufaktur-, Mode- und

Kurz-Waaren

etablirt haben, [illegible]

J. L. Forepaugh,
M. Auerbach.

Billig! Billiger! am Billigsten!

[illegible]

Kleider-Stoffen, [illegible]

Balmoral-Röcken, Morgen-Capes, Hauben und „Nubies," Wollenen Shawls, Mänteln und Mäntelstoffen, Tuchen und Cassimirs, Gebleichten und Ungebleichten Muslins [illegible]

„Den billigen Cash Store" von H. Knox Taylor, No. 218 Dritte Straße, St. Paul.

Herr H. Schäfer [illegible]

Minnesota Staats-Zeitung.

St. Paul, 13. Mai 1865.

Wöchentliche Rundschau.

„Und jedes Heer mit Sing und Sang
Und Trommelschlag und Kling und Klang,
Geschmückt mit grünen Reisern
Zieht heim zu seinen Häusern."

So ist er denn gekommen, der große, der langersehnte und erseufzte Tag, der dem Volke der Republik die goldnen Früchte des Friedens und der Einheit des Landes entgegen hält.

Freilich zu einem eigentlichen Friedensschluß in der gewohnten Form, schwarz auf weiß verbrieft und versiegelt ist es nicht gekommen, denn die eine der kämpfenden Parteien, ist ohne eine rechtlich anzuerkennende Vertretung, mit der ein Friede geschlossen werden könnte. Ihr Oberhaupt ist flüchtig und ein steckbrieflich verfolgter Verbrecher. Der Friede wird von den Siegern den Besiegten gegeben, nicht mit ihnen vereinbart werden. Ihre Macht dagegen anzukämpfen, ist gänzlich gebrochen.

Johnstons großes Heer von 50000 Mann war zum Theil schon aufgelöst, ehe es übergeben wurde und von 50000 Mann wurden nur 30000, darunter aber Leute wie der Seeräubercapitän Semmes und der letzte unglückliche Vertheidiger Savannahs und Charlestons Hardee parolirt. Der Rest hatte sich, nachdem sie ihren Officieren alle Pferde gestohlen, deren sie nur habhaft werden konnten mit den Waffen verlaufen, und war Freund und Feind beim Durchzuge plündernd nach Hause geeilt.

Außer Johnston's Heer stand im Süden noch das Dick Taylors in Alabama und Mississippi. Auch dieses hat unter Lee's Capitulationsbedingungen das Gewehr gestreckt und sich an Gen. Canby ergeben.

Gen. Johnston sagt in seinem letzten Tagesbefehl an sein Heer:

„Indem wir unsere officielle Verbindung lösen, ermahne ich Euch ernstlich, die vereinbarten auf den Frieden abzielenden Bedingungen getreulich zu beobachten und die Pflichten guter und friedlicher Bürger in Eurer Heimat ebenso gut zu erfüllen, wie ihr diejenigen tüchtiger Soldaten im Felde erfüllt habt. Hierdurch werdet ihr am Besten für die Wohlfahrt Eurer Familien sorgen und dem Lande die Ruhe wieder geben."

Natürlich wird diese Weisung bei Weitem nicht von Allen dieser wilden Gesellen beobachtet werden, allein für jeden dawiderhandelnden Guerilla u. Marodeur ist jetzt die Standrechtkugel gegossen, was der in Richmond commandirende Halleck bereits durch Tagesbefehl angekündigt.

Heim ziehen auch unsere Heere gleich denen der Rebellen, aber auch wieder nicht gleich denselben. Nicht wie jene trauernd oder fluchend oder gleichgültig ergeben in das herbe Loos des Besiegten, nicht vereinzelt oder in kleinen regellosen Haufen, sondern stolz, jubelnd mit klingendem Spiel und fliegenden Fahnen, an denen nur eines erinnert, daß auch der Sieger der Unterthan einer Macht ist, welche den Stolzesten beugt, nämlich der Trauerflor um den gemordeten Vater des Vaterlandes, ein Trauerzeichen, welches dem Siegsjubel eine heilige Weihe verleiht.

Glorios ist der Triumphzug der heimwärts marschirenden Heersäulen des Unionsheers durch Richmond.

Heute vor acht Tagen zogen das 2. und 5. Corps von Gen. Meade's alter Potomac Armee, welche so lange vor Richmond gekämpft durch die Straßen dieser Stadt, und die im festen, fehlerlosen Schritt dahin marschirende 50000 Mann starke Colonne mit ihren in der Sonne blitzenden Bayonnetten, ihren zerfetzten Schlachtpanieren boten einen Anblick, der nie vergessen werden wird. Beinahe sechs Stunden nahm es ehe das mächtige Heer einen bestimmten Punct in der Stadt passirt. Und zu diesen Puncten gehörte auch das gräßliche Libby-Gefängniß, in dem so mancher der jetzt daran triumphirend vorüberziehenden Krieger gemartert worden.

Wie die Regimenter an dem Fluchgebäude vorbeimarschirten! tönten abwechselnd jubelnde Hurrahs und Rufe der Verwünschung durch die Luft. Auch an der Wohnung Lee's, des Oberkerkermeisters des Libby, ging der Zug vorbei und höhnende Hurrahs erklangen, während der Ueberläufer-General Lee selbst zähneknirschend etliche Augenblicke hinter den herabgelassenen Jalousien am Fenster stand und dem Triumphzuge zuschaute. Ein Anblick für den Verräther, schlimmer, als der Galgen.

Meade's Truppen fast auf dem Fuße folgten die 4 Armeekorps von Sherman's Heer, deren erstes (15.) am Sonntag in Richmond eintraf. Auch diese Truppen wie die Scheridan's marschiren nach Alexandria, sich dort zu sammeln vor ihrer Entlassung.

Für die Ablöhnung der Heere sind hinreichende Fonds vorhanden und sämmtliche Arrangements gemacht. Es heißt, es werde nur ein Heer von etwas über 150000 Mann, zum größesten Theil farbige Truppen im Dienst bleiben. Dieses stehende Heer soll 4 Corps jedes 40000 Mann stark, eines „Reguläre," eines weiße Volontärs und zwei farbige Volontärs Effektivbestand haben, und in jeder Waffengattung, Infanterie, Artillerie und Cavallerie die gehörige Proportion erhalten.

Die Verringerung der Ausgaben steht zu der riesigen Größe derselben in Verhältniß. Im Eisenbahn- und Küstentransport-Dienst allein beträgt die Minderausgabe schon jetzt $35,000 per Tag, und im Zusammenhange damit melden wir, daß das Cabinet emsig an der Arbeit ist, alle Verkehrs- und Handelseinschränkungen mit dem Süden zu beseitigen.

Unter solchen Umständen steigen natürlich die Aktien Uncle Sams auf das erfreulichste. Zu der 7—30er Anleihe wurden am 9. Mai über 15 Millionen gezeichnet, und der Neu-Yorker Marktbericht vom 10. Mai kündigte ein Sinken des Goldes von $1.37 auf

$1.31

an.

Volk, dem die Wahrheit lieb ist, erinnere dich jetzt an die Prophezeihungen Deiner gewissenlosen Verführer vor der Präsidentenwahl! Ihr Wunsch, Lincoln ermordet zu sehen wurde von einem der Ihren erfüllt, und doch will das Land nicht in den Ruin stürzen, den sie ihm als eine sichere Folge von Lincolns Wahl prophezeiht.

Wer jetzt einen Gran gesunder Vernunft und Ehrlichkeit sein nennt, der frage sich: „Wie stände jetzt das Land, hätten jene schlechten Subjekte ihren Willen erhalten, wäre des Südens verächtlicher Handlanger, McClellan, gewählt worden?

Inzwischen lasset uns unsere patriotischen Herzen daran erquicken, zu vernehmen wie nicht blos die einheimischen Verräther sondern auch der auswärtige furchtbare Feind unserer Republik, England, sich gezwungen sieht in unsern Jubeln über unsere Siege, in unsere Trauer um den ermordeten Präsidenten einzustimmen.

In Liverpool, dessen Rheder aus dem Schacher mit der Rebellion Millionen gemacht, wagte man es nicht, die Nachricht von der Gefangennahme des Leeschen Heers anders als mit „großer Befriedigung" zu empfangen.

Die „London Times," obwohl sie sich immer noch an den Strohhalm klammert, daß unsere Regierung in der Patifizirung des Südens noch ein „gewaltiges Stück Arbeit" vor sich habe, sagt doch: „Das Ende ist also gekommen und der große amerikanische Krieg ist mit der Ergebung von Lee's Armee thatsächlich geschlossen. Die Conföderirten waren siegreich, bis der Sieg durch menschliche Kraft nicht mehr zu erreichen war. Dann fielen sie mit Ehren. Die Bundesarmee anderentheils ist zu gleichem Range mit den ersten militärischen Nationen berechtigt. Alle Versuche, die südliche Conföderation aufrecht zu erhalten, müssen aufgegeben werden.

Mit schmerzlichem inneren Widerstreben, wie diese Zugeständnisse gemacht sein mögen, die Ausdrücke der Entrüstung über die Ermordung des Präsidenten von seiten des englischen Volkes halten wir, obwohl die Gräuelthat in Canada abgekartet wurde, und die Theilnehmer der Verschwörung noch in Canada verweilen, für aufrichtig und erst, wenn England die Auslieferung der Mordgesellen verweigert, werden wir glauben, daß England gelogen, wenn es durch Volksversammlungen, durch seine Presse und durch sein Parlament erklärt: „Das amerikanische Volk mag versichert sein, daß welche Meinungsverschiedenheit immer in diesem Lande in Bezug auf den Krieg existiren möge, doch nur ein einziges Gefühl der Sympathie unser Volk erfüllt in Bezug auf den Verlust eines redlichen und hochsinnigen Oberhauptes, den Amerika erlitten."

Der Beschluß des Unterhauses des Parlaments lautet:

„Wir die unterzeichneten Mitglieder des Hauses der Gemeinen haben mit tiefem Schmerz und Entsetzen vernommen, daß der Präsident der Vereinigten Staaten durch eine Gewaltthat des Lebens beraubt wurde, und wir wünschen bei diesem traurigen Ereignisse dem amerikanischen Gesandten in London unsere zuversichtliche Hoffnung in die Zukunft des großen Landes zu erklären, welches, so hoffen wir, fortfahren soll, in einhelligen und friedlichen Beziehungen zu stehen mit unserm und jedem andern Lande."

Im Haus der Lords wurde angezeigt, daß ein Antrag gestellt werden solle auf eine Addresse an die Königin, worin dieselbe ersucht werde, der amerikanischen Regierung ihren Schmerz und Entrüstung über die Ermordung des Präsidenten Lincoln auszudrücken.

Wir werden diese Beileidsbezeugungen, deren übrigens die Furcht, daß England in Lincoln einen Mann verloren habe, dessen Mäßigung ein Gegengewicht gegen den Zorn des amerikanischen Volkes über das bisherige perfide Auftreten Englands gebildet haben würde, nicht fremd zu sein scheint, in Erinnerung an Englands Bündniß mit der Rebellion für das annehmen, was sie werth sind.

Was die „friedlichen Beziehungen" betrifft, mit denen wir zu andern Nationen stehen, so sind dieselben namentlich mit Mexico sehr friedlicher Art. Es ist nämlich von dem legitimen republikanischen Gouvernement Mexicos, eine unter der Obhut ihres Generals Ortega ein System „friedlicher Einwanderung" von den Vereinigten Staaten nach Mexico in's Werk gesetzt worden, und es heißt von New-York, daß sich die Aufregung in Bezug auf die Auswanderung nach Mexico durch die Stadt und das ganze Land verbreite. Das Büreau für Auswanderungslustige wurde am 8. Mai eröffnet. Dasselbe war fortwährend von Applikanten, meistens entlassenen Veteranen der Vereinigten Staaten-Armee gedrängt voll und gewöhnlichen Emigranten werden 1800 Acker Land garantirt, während Bounties für Officieren natürlich noch viel höher sind. Die „friedlichen" Auswanderer erhalten eine vollständige Waffenausrüstung und das „Marerl" und „Nap" könnten sie deshalb für Filiustier halten, allein es ist dafür gesorgt, daß sie, wenn sie so etwas auch glauben, doch nichts dagegen thun dürfen.

Napoleon wird daran eben so wenig Freude haben, wie an dem Erlaß von Kaperbriefen durch den Präsidenten Juarez gegen die französische Handelsmarine.

Die Kämpfe in Mexico dauern fort und dürften mit Hülfe der „friedlichen" Einwanderer aus den Vereinigten Staaten eine Wendung nehmen, welche sehr geeignet ist, die unlängst von Kaiser Max erlassene oktroirte Verfassung des „constitutionellen Erb-Kaiserstaates mit einem katholischen Fürsten als Oberhaupt" zu einem todten Buchstaben zu machen.

Die Republik Bremen an die Republik Amerika.

Unser Ministerium des Auswärtigen ist offiziell in Kenntniß gesetzt worden, daß der Senat der „Republik Bremen" in seiner Sitzung vom 19 April von seinem Präsidenten angeredet wurde, und dieser unser Siege als „große Triumphe, errungen von den Heeren der Union über die Rebellion der Sklavenhalter bezeichnete." Der Präsident forderte die Senatoren auf, ihre Sympathie mit der amerikanischen Union durch Erhebung von ihren Sitzen auszusprechen. Und die sonst so „gesetzten" Bremer Rathsherrn erhoben sich von ihren Sitzen und brachten der Union drei herzliche, begeisterte Hochs.

Das war ein anderer Klang, wie die heuchlerischen Ministerien John Bulls, der jetzt, da wir die Hände frei bekommen, unsere Hiebe fürchtet.

Wenn schon es hier im Lande entartete Deutsche gab, welche es mit den Feinden der Union gehalten, das alte Vaterland, war stets mit uns. Sein Volk und seine Monarchen wünschten uns stets den Sieg, den wir jetzt errungen und den die freie ehrwürdige und glorios deutsche Hansestadt Bremen jetzt aufrichtig und laut jubelnd als einen Sieg der Freiheit über die Sklaverei bewillkommnen kann.

Möge den wackern und ehrenfesten Bremer Rathsherrn der Humpen edeln Rüdesheimers aus dem alte Fasse „Rose", den sie auf den Sieg der Union über die rebellischen Sklavenhalter jedenfalls geleert wohl bekommen!

Die Staatshülfe für die Ansiedlungen.

Die Staatshülfe für die abermals heimgesuchten Ansiedelungen besteht zunächst in einer Order des General-Adjutanten an den Miliz-Obersten B. F. Smith in Mankato für Mobilmachung von 600 Mann Miliz, zu Fuß oder zu Pferd, nach Maßgabe der Umstände, in den Counties Blue-Earth, Nicollet, Brown, Cottonwood, Watonwan, Faribault, Martin und Jackson. Diese Miliz soll so lange in aktivem Dienst bleiben, als Col. Smith es für nothwendig hält. Den Oberbefehl über diese Force führt Col. Smith, der sich einen Adjutanten wählen, und seinen Distrikt, wenn es erforderlich erscheint in zwei, jeder von einem Major befehligte Theile scheiden mag.

Aehnliche Vollmacht ist dem Milizgeneral Mitchell in St. Cloud ertheilt worden. 80 Springfield-Büchsen nebst 1300 Patronen und 35 Navy-Revolvern nebst 4000 Patronen sind an Col. Smith vom General-Adjutanten versandt worden.

Also abermals nach allen Lehren, welche wir seit 1862 Jahr für Jahr erhalten, müssen die Ansiedler von ihrem Pfluge und aus der Werkstätte fortgerufen werden, Tausende von Ackern unbestellt, hunderttausende von Buscheln Getraide unerzeugt bleiben, weil nicht genug Soldaten da sind, die Arbeit der Gränzvertheidigung zu verrichten. Das wenigstens ist die Entschuldigung des Gen. Sibley für den so höchst beklagenswerthen Zustand der Dinge.

„Wie kann ich, sagt Sibley eine Gränze von 450 Meilen mit 2500 Mann, wovon 1500 Cavallerie gegen 2500 Krieger innerhalb dieser Gränze und zahllose Tausende jenseits so bewachen, daß nicht hier und da mal ein einzelner Indianer durchschlüpft!"

Aber warum müssen blos 2500 Soldaten zur Gränzvertheidigung zur Disposition stehen?

Will man uns sagen, es hätte durch geeignete Repräsentationen von Seiten unseres Distriktcommando bei dem nationalen Obercommando nicht durchgesetzt werden können, daß jetzt, wo ganze Heere disponibel geworden, nicht mindestens eben so viel Truppen zum Kriege gegen die Indianer zu haben gewesen wären, als zur Zeit, wo jeder Mann gegen die Rebellen nothwendig gebraucht wurde.

Allein wir denken, wir wissen, weshalb nicht mehr Truppen im Staate sind. Nach jeder der großen militärischen Metzgergänge in das Indianergebiet hinein, welche unter dem Namen von Sibleys und Sulleys „Expeditionen" im ewigen Angedenken bleiben werden, wurde in die Welt hinausposaunt und namentlich der Bundesregierung vorreklamirt: „Die Indianer sind total auf's Haupt geschlagen, und gedemüthigt worden! Sie werden es nach dieser Züchtigung nimmer wagen, nochmals in die Gränzen einzufallen. Und das hat der siegreiche und muthige General So und So gethan!"

Von den paar Dutzend bei einer solchen Expedition erlegten Rothhäuten, von den paar verbrannten Zeltstangen und zerstörten Pfunden getrockneten Büffelfleisches ist alle Mal ein solches Aufhebens gemacht, und die Möglichkeit, daß die Indianer nach einer solchen „empfindlichen Züchtigung" je wieder daran denken könnten noch einem Weißen ein Haar zu krümmen, ist in den offiziellen Bülletins der großen Rothhäute-Fresser stets als ein so lächerlicher Wahnsinn bezeichnet worden, daß die Regierung glauben mußte, die Ansiedler würden fortan selbst mehr als Manns genug sein, die Gränze zu schützen.

Hätte Herr Sibley der Regierung ebenfalls reinen Wein darüber eingeschenkt, daß er außer Stande sei, trotz der „großen Resultate der vollständigen Besiegung" der Indianer, mit 2500 eine 450 Meilen lange Gränze zu schützen, so ständen ihm jetzt mehr als 2500 Mann zu Gebot. Allein in seinen Kriegsbülletins war immer nur von verächtlichen und ohnmächtigen in die Eng getriebene verzweifelnden Haufen armseliger Rothhäute die Rede, die sich jetzt in seiner Ansprache an das Volk mit einem Male in ungezählte Tausende furchtbarer Krieger verwandeln.

Die Erfahrungen der vergangenen Jahre mußten lehren, daß für das gegenwärtige für den Angriffs- und Vertheidigungskrieg gegen die Indianer mit verzehnfachter Energie vorgearbeitet und ehe eine Rothhaut in den Ansiedlungen sich blicken lassen konnte, bereits Schlag auf Schlag gegen sie geführt werden mußte.

Statt dessen hat man sich lediglich auf ein noch dazu sehr winziges Vertheidigungssystem beschränkt und das Resultat ist frisch vergossenes Blut wehrloser Schlachtopfer, panischer Schrecken an die Gränzen, unberechenbare Verluste durch die Hemmung der Einwanderung und durch die Abziehung der Bürger von der produktiven Arbeit.

Das haben wir einer schwächlichen Vertheidigungsstrategie zu danken, und das wird Alles sein was wir zu erwarten haben, so lang man sich nicht entschließt, den Angriffskrieg zur Vernichtung der Siour zu beginnen und fortzuführen, bis die Gebeine der „ungezählten Tausende" ihrer Krieger vor denen Gen. Sibley auf einmal so gewaltigen Respekt hat, auf der Prärie bleichen.

Ein Rencontre zwischen Cavallerie und Indianern.

Die Cavallerie zieht sich mit Verlust von einem Todten zurück.

Mankato, Sonntag Nachm. 7. Mai. — Es scheint als ob sich die Behauptung das durch Richter Lynch in's Jenseit beförderten Halbblutindianers und Blutzapfers John Campbell, daß verschiedene Haufen von Siour sich in der Nachbarschaft von Mankato aufhalten Bestätigung finde, denn gestern um 10 Uhr traf eine 14 Mann starke Abtheilung Cavallerie auf Indianerspuren am Blue Earth und verfolgte dieselben vom West- nach dem Ostufer des Flußes, nicht weit von dem Platze, wo die Familie Jewett ermordet worden. Als die Cavallerie den Fluß erreicht war das Wasser noch trüb von dem durch die eben durchgewateten Indianer aufgewühlten Flußgrund; so nahe waren die Reiter ihnen auf den Fersen. Auch fanden sie am jenseitigen Ufer die Spur der Rothhäute und setzten bis heute früh die Verfolgung fort. Bald kamen sie denselben dann auch so nahe, daß die Indianer auf sie feuerten und zwar, wie die Soldaten glauben 3 Schüsse. Das Feuer wurde erwiedert, und die Rothhäute gelangten durch eiligste Flucht nochmals außer Schußweite. Nochmals indessen wurden sie eingeholt und feuerten nun, wie es heißt, eine Salve von 10 Schüssen auf die nachfolgende Cavallerie ab, die nicht ohne Wirkung blieb. Ein Soldat namens Jolley von Co. F wurde getödtet. Auch diese Salve wurde erwiedert und die Indianer warfen jetzt, ihr Heil gänzlich in der Schnelligkeit ihrer Füße suchend, Blankets und Lebensmittel fort.

Dies hatte den gewünschten Erfolg, denn sie entkamen, nachdem die Cavallerie die Verfolgung aufgegeben. Als Grund hierfür wird geltend gemacht, daß das Terrain, coupirtes Waldland 5—6 Meilen östlich von Mankato in der Nähe des Le Sueur, den Rothhäuten zu große Vortheile geboten.

Die Soldaten glauben, sie hätten bei ihrer ersten Salve einen Indianer verwundet und einen getödtet, allein das Letztere ist sehr zu bezweifeln, denn da die Indianer bei der Eile ihrer Flucht sich unmöglich mit der Leiche des Gefallenen bebürden konnten, so hätte dieselbe aufgefunden werden müssen.

Die von einem Unteroffizier befehligte Cavallerie-Abtheilung brachte die blutige Leiche ihres gefallenen Cameraden nach Mankato zurück. Sie wurde in Dr. Clarks Office niedergelegt, um später seiner Familie zugesandt zu werden. Jolley hinterläßt eine Frau und drei unmündige Kinder.

Die Verfolgung der Indianer wird von den Bürgern eifrig betrieben, die hierdurch auf Gen. Sibley's leidigen Trost: „helft Euch selbst, und Gott wird Euch helfen antworten."

Verschiedene aus der Umgegend in Mankato einlaufende Berichte von Räubereien, welche durch Indianer verübt wurden, vermehren die Aufregung, und die bitterste Entrüstung macht sich wegen der ungenügenden militärischen Schutzmaßregeln gegen das Oberkommando Luft, welches besser daran thäte, auf genügendere und durchgreifende Anstalten zu denken, als die bisherigen halben und schwachen zu beschönigen.

Die Mitschuldigen des Booth.

Bei Jeff Davis und den anderen vornehmen Mitschuldigen brauchen wir nicht zu verweilen, da ihre Laufbahn hinlänglich bekannt ist. Von den Anderen sind folgende hervorzuheben:

Frau Surrat ist die Wittwe des Gründers von Surratville, eines kleinen Platzes in Prince George County, Maryland, 10 Meilen südlich von Washington.

Nach dem Tode ihres Mannes führte Frau Surrat das Hotel des Platzes eine Zeit lang fort, bis sie in 1862 dasselbe an John Lloyd übergab, und mit ihrem Sohn und einigen Töchtern nach Washington zog. Surratville scheint eine Hauptrebellen-Postoffice gewesen zu sein, wohin die Briefe, die über den Potomac geschmuggelt waren, gebracht und dann wieder weggesandt wurden. Mrs. Surrat fungirte als Postmeisterin und die Fortsetzung und Uebernahme dieses Amtes war eine der Bedingungen, unter denen sie ihrem Freund John Lloyd das Hotel überließ.

In Washington soll sie auch nachmals als Spion fungirt haben, und ihr Haus war der Sammelpunkt der Booth'schen Mitverschworenen.

Ihren Sohn schickte sie am Donnerstag vor dem Morde nach den Norden sie selbst aber mit ihren Töchtern blieb ruhig in Washington.

Beiläufig 6 Wochen vor dem Attentat kam der junge Surrat nach Surratville und übergab John Lloyd 2 sehr schöne Karabiner mit dem Auftrage, dieselben gut aufzubewahren und an demselben Freitag, an welchem der Mord verübt wurde, kam Mrs. Surrat vor dem Hotel John Lloyd's vorgefahren und beauftragte diesen die Karabiner bereit zu halten, da sie in der folgenden Nacht von zwei Männern abgeholt würden. Sie ist eine Frau von großer Energie und Geistesgegenwart.

Als sie verhaftet wurde, zeigte sie nicht die geringste Ueberraschung und als in demselben Augenblick Payne, ihr Mitverschworener, als Arbeiter verkleidet in ihr Haus trat und gleichfalls festgenommen wurde, sagte sie scheinbar froh und beruhigt zu ihren Töchtern: „Welch ein Glück daß die Polizeiagenten gerade da sind, der Mann hätte uns anzeigen können."

Payne, der seither eingestanden hat, daß er die Greuel in Seward's Haus verübte, ist in Kentucky geboren, er scheint erst vor Kurzem aus dem Norden, wahrscheinlich aus Canada nach Washington gekommen zu sein. Als er sein Werk in Sewards Haus vollendet zu haben glaubte, schwang er sich auf das in der Straße bereit stehende Pferd und jagte davon. Sobald er außerhalb der Stadt war, schlug er die Richtung gegen den östlichen Zweig des Potomac ein wohin sich auch Booth auf seiner Flucht wandte.

Er ritt in gestrecktem Galopp und, in der Nähe von Fort Lincoln angekommen wurde er kopfüber vom Pferde geworfen. Als er sich vom Sturze erholt und ohne Mittel sah, seine Flucht schnell fortzusetzen beschloß er nach der Stadt zurückzukehren deren Lichter in der Ferne glänzten.

Ehe er dies aber that, versteckte er sich eine Zeitlang und suchte sich zu verkleiden.

Seinen von Blut beschmutzten Rock warf er weg; derselbe wurde seither gefunden. Aus einem Stück Aermels seines wollenen Unterhemdes machte er sich eine Kappe und, nachdem er seine Kleider mit Lehm und Koth beschmutzt und aus einem der verlassenen Laufgräben eine alte Haue aufgegriffen hatte, trat er seinen Rückweg nach Washington an. Wie bekannt, kam er im Hause der Mrs. Surrat Abends in demselben Augenblicke an, als diese Frau und ihre Familie verhaftet wurde; er behauptete, bestellt zu sein, um für Frau Surrat eine Grube zu graben, welche Angabe, so unwahr sie war, doch zur Wahrheit wurde.

Er wurde von meheren Mitgliedern des Seward'schen Hauses identisizirt und machte im Gefängniß den Versuch, sich den Kopf an der Wand zu zerschellen.

Seither hat er das Geständniß abgelegt, aus dem man öffentlich bis jetzt nur weiß, daß er sich als dem Verüber der Greuel im Seward'schen Hause bekannte.

Ueber Atzeroth oder Asteroth brachten wir bereits die erforderlichen Personalnotizen. Ihm scheint Booth die Ermordung des Vice-Präsidenten Johnson übertragen zu haben. Er nahm sich ein Zimmer im Kirkwood House gerade über demjenigen Jonson's, eber entweder müssen unvorhergesehene Hindernisse der Ausführung seines höllischen Vorhabens entgegengetreten sein, oder es verließ ihn beim Herannahen des entscheidenden Augenblickes der Muth, er verschwand beim Eindruck des verhängnißvollen Freitag Abends aus Washington und wurde einige Tage darauf im nördlichen Maryland auf der Farm seines Vetters verhaftet.

Harrold ist ein 22jähriger Bursche ein Renomist ohne besondere Thatkraft der vorzüglich durch Booths persönlichen Einfluß für das Complot gewonnen worden zu sein scheint. Er war früher Gehülfe in einer Apotheke, seit längerer Zeit aber ohne Beschäftigung. Obwohl er ohne Mittel war, verbrauchte er viel Geld das ihm aus der Kasse der Verschwörer zuzufließen schien. Ihm mag Booth nicht Entschlossenheit genug zugetraut

[illegible]

Vermischtes.

[illegible]

Die Brauerei von Gebhard & Keller,

Carver, Carver Co., Minn.,

[illegible]

Abstracts of Title für Grundeigenthum

[illegible]

Angebote für Heu.

[illegible]

Versiegelte Angebote

[illegible]

bis 12 Uhr Mittags,

Am 24. Tage des Mai 1865

für Lieferung von

Fünfzig Tonnen

Gutes preiswürdiges Heu

[illegible]

We ___ and ___ of the county of ___, State of Minnesota, do hereby agree that ___ is able to fulfil a contract in accordance with his proposition; and that should his proposition be accepted, he will at once enter into a contract in accordance therewith. Should a contract be awarded him, we are prepared to become his securities.

[illegible]

„Proposals for furnishing Hay,"

H. L. Carver, Capt. und A. Q. M.

Angebote für Rindfleisch.

[illegible]

Versiegelte Angebote

[illegible]

bis 12 Uhr Mittags,

Mittwoch, den 17. Mai 1865

für Lieferung von

frischem Rindfleisch

für die Truppen,

[illegible]

Saint Paul,
Fort Snelling,
Fort Ridgely,
Fort Abercrombie,
Fort Ripley,
Fort Wadsworth,
Sauk Centre,
Alexandria,
Pomme de Terre.

Der Contract beginnt vom

Ersten Tage des Juli 1865

[illegible]

(Bürgschafts-Formular.)

We, ___, of the County of ___ and State of ___, do hereby guarantee that ___ is able to fulfil the contract in accordance with the terms of his proposition, and that, should his proposition be accepted, he will at once enter into a contract in accordance therewith. Should a contract be awarded him, we are prepared to become his securities.

[illegible]

„Proposals for Beef"

R. E. Davis, Capt. u. Subsistenz Commis.

Neuer Fleischmarkt.

[illegible]

Frischen Fleischmarkt,

Wabashaw-Straße, [illegible] „Minnesota Haus."

[illegible]

Peter Kegel.